

10.29

Bundesrätin Dr. Heidelinde Reiter (Grüne, Salzburg): Herr Präsident! Hohes Präsidium! Herr Landeshauptmann! Werte Kollegen und Kolleginnen! Werte Zuseher und Zuseherinnen an den Fernsehgeräten! Wir Grünen haben leider keine steirischen Bundesräte, die wir heute hier aufbieten hätten können. Die grüne Steiermark ist uns also leider noch nicht grün genug. Deshalb will ich auch nicht auf spezifische steirische Gegebenheiten eingehen, sondern auf den Titel, den Sie gewählt haben, nämlich „Gemeinsam neue Wege gehen“.

Warum ist das gemeinsam so schwierig? – Diese Fragen werden einem als Politiker draußen immer wieder gestellt: Wieso streitet ihr nur? Warum geht ihr nicht gemeinsam vor? – Als schnelle Antwort erwidere ich dann immer: Es gibt viele Leute, die zu zweit versuchen, gemeinsam in großer Liebe und in großer Harmonie zu gehen, aber auch denen gelingt es nur zur Hälfte – und das sind nur zwei, mit anderen Ausgangspositionen als jenen, die Bewohner und Bewohnerinnen einer Gemeinde, eines Landes, eines Staates bei dem Versuch vorfinden, gemeinsam zu gehen.

*(Vizepräsidentin **Winkler** übernimmt den Vorsitz)*

Aber warum ist das wirklich so schwierig? – Eigentlich sind wir alle soziale Wesen. Wir sind Rudelwesen, weil man ja sehr hilflose Kinder bekommt und weil die Aufzucht unserer Kinder sehr schwierig ist. Deshalb ist auch das afrikanische Sprichwort ganz richtig: Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen. – Darum sind wir Rudelwesen beziehungsweise eben soziale Wesen.

Die nächsten Fragen sind jedoch: Wer gehört zum Rudel? *(Heiterkeit bei den Grünen und bei Bundesräten der ÖVP.)* Wer sagt, wohin es gehen soll? Wer sagt, wie schnell es gehen soll? – Damit kommen die Probleme.

Griechenland hat zur Lösung beziehungsweise zur Verbesserung der Lösung dieser Probleme groß die Demokratie erfunden. Männer sind auf dem Platz gesessen und haben Richtung, Geschwindigkeit und so weiter für das Rudel definiert. Frauen haben nichts zu sagen gehabt, und es gab auch noch die vielen Idioten, die auch nichts zu sagen hatten; heute würde man diese „arbeitende Bevölkerung“ nennen.

Dann kam der große zivilisatorische Fortschritt des römischen Rechts: Man hat diese Dinge verschriftlicht, und die Regeln wurden eigentlich kontinuierlich bis in unsere Tage fortentwickelt, wobei es natürlich immer wieder Rückfälle ins Faustrecht und Ähnliches gab. Aber wir sind doch einigermaßen weit gekommen in dem Versuch, zu definieren, wohin, wie schnell und von wem geführt das Rudel laufen soll.

Vielleicht sind wir aber inzwischen auch schon zu weit, denn das, was wir haben und beobachten, ist doch ein großes Akzeptanzproblem für die Regelmacher: Sie werden von den anderen beziehungsweise vom restlichen Rudel in vielerlei Hinsicht nicht mehr akzeptiert, das Vertrauen ist nicht mehr da. Menschen fühlen sich ausgegrenzt, eben nicht als Teil des Rudels, sie fühlen sich überfordert von der Vielzahl von Vorschriften, von Regeln.

Wir haben also das Problem der Rudelabgrenzung: Man fühlt sich wahrscheinlich zuerst als Steirer, oder zuvor noch als Mitglied vom Landl – der Herr Präsident sitzt jetzt allerdings nicht mehr am Präsidium! – oder ähnlichen Rudelgrößen. Dann kommt das Land, und dann wird es schon viel schwieriger, als österreichisches Rudelmitglied zu laufen oder gemeinsam zu gehen. Als europäisches Rudelmitglied ist es noch schwieriger, und eigentlich müssten wir auch von einem globalen Rudel reden, wenn wir sehen, dass es etwa in Zeiten des Klimawandels notwendig ist, gemeinsame Wege global zu gehen.

Zu diesem Problem der Rudelabgrenzung kommt dann noch ein Syndrom, das, wie ich glaube, Knoflacher erfunden hat, nämlich das Sumo-Ringer-Problem – das kann man nicht gendern, tut mir leid! (*Heiterkeit bei den Grünen und bei Bundesräten der ÖVP*) –: Sumo-Ringer haben gewonnen, wenn sie den Gegner aus der Mitte ihrer nicht sehr großen Matte gedrängt haben, dann sind sie Sieger. Dieses Syndrom ist bei der Rudelführung beziehungsweise auch in der Politik oft zu beobachten, und zwar gerade auch in der Föderalismusdiskussion, bei der man halt als steirischer Landeshauptmann oder Salzburger Landeshauptmann – nehmen Sie jeden beliebigen – in Wien Sieger auf seiner Matte bleiben muss und soll.

Das Gleiche gilt für die europäische Ebene. Der Rat ist das maßgebliche Gremium auf europäischer Ebene, und die Staatsoberhäupter fahren dorthin und versuchen, Sieger auf ihrer Matte zu bleiben.

Das Föderalismusproblem ist ja von dem EU-Problem, das wir derzeit haben, nicht weit entfernt. Dieses Problem ist ganz ähnlich, wie wir sehen, wenn wir dieses Sumo-Ringer-Syndrom betrachten. Darum denke ich auch, dass wir in Österreich, wenn wir uns anstrengen, durchaus auch Vorbild dafür sein könnten, wie dieses Problem des Föderalismus, nämlich kleine Einheit versus zentrale Einheit, besser und nachhaltiger gelöst werden könnte.

Also: Ja zu einem gemeinsamen Weg. Das ist notwendig.

Ein Thema, das Sie hier angeschnitten haben, hat mich aber gleichzeitig natürlich auch wieder mit großer Sorge erfüllt, nämlich der Finanzausgleich. Sie haben gesagt, dass

dieser neue Weg hier erst definiert werden muss. Man fährt wieder in die Schweiz. Darüber, wie es die Schweiz gemacht hat, liegen allerdings seit Jahren schon Informationen vor. Man kann sich seit Jahren anschauen, wie die Schweizer diesen Weg organisiert haben und gegangen sind und welche Ergebnisse sie erzielt haben.

Auch schon von meinem Vorredner erwähnt wurde, dass es einen Verfassungskonvent gegeben hat. Zwei Jahre lang hat man sich bemüht, diesen Weg zu einem neuen Föderalismus zu definieren. Jede Menge von Experten haben referiert, es wurde dort viel Kluges gesagt, aber das wurde dann nicht umgesetzt. Auch der Rechnungshof hinterlässt uns ganze Konvolute mit Vorschlägen und Expertisen für die Definition dieses Wegs. Ich würde mir wünschen, dass wir beginnen, diesen Weg zu gehen, und zwar gemeinsam!

Eines der größten Probleme dabei ist, dass meiner Meinung nach die Transparenz fehlt. – Ich bin der Meinung, dass die Diskussionen nicht hinter dem Vorhang, sondern **vor** dem Vorhang stattfinden sollen beziehungsweise müssen. Wir müssen Transparenz herstellen, denn selbst für mich als Politikerin in der Position, in der ich bin, ist es völlig unmöglich, Informationen darüber zu erhalten, was sich im Zusammenhang mit dem Finanzausgleich derzeit tut, wer mit wem warum verhandelt. *(Bundesrat Mayer: Dann bekommen wir nie ein Ergebnis!)*

Doch! Hier müssen wir zu Transparenz und auch zu Beteiligung kommen, und zwar zu einer Beteiligung in anderer Form als jetzt, weil sich die Menschen sonst überfahren fühlen. Wir müssen sie mitnehmen, und das heißt, einen gemeinsamen Weg gehen, denn es kann in diesem Bereich nur ein gemeinsames Überschreiten der Ziellinie geben. Wir müssen von Konkurrenz zur Kooperation kommen. Es ist die Herausforderung unserer Zeit, von Konkurrenz zur Kooperation zu kommen!

Konkurrenz produziert Verlierer, Verlierer in großer Zahl, und das können und dürfen wir uns für die Zukunft nicht leisten. Es gibt inzwischen entsprechende Verhandlungsmethoden, die entwickelt wurden, und diese sollten wir anwenden, diesen Weg sollten wir gehen. – Gemeinsam heißt also: Mitnahme vieler Player und vieler Menschen, Methoden der Diskussion und der Auseinandersetzung finden, die nicht Verlierer produzieren und nicht im Geheimen ablaufen.

Ja, gehen wir gemeinsam neue Wege! Diskutieren wir, aber diskutieren wir vor dem Vorhang, und seien wir sicher, dass wir wissen, wohin diese Wege führen, weil wir diese Ziele auch gemeinsam festgelegt haben. Dann sind wir gerne dabei, Herr Landeshauptmann! *(Beifall bei den Grünen sowie bei Bundesräten von ÖVP und SPÖ.)*

10.39

Vizepräsidentin Ingrid Winkler: Weitere Wortmeldungen liegen dazu nicht vor.

Wünscht noch jemand das Wort? – Es ist dies nicht der Fall. Die Debatte ist geschlossen.